

FRIEDRICH WILHELM JOSEPH SCHELLING

Zeitschrift für  
spekulative Physik

Band 2

Mit einer Einleitung und Anmerkungen  
herausgegeben von  
MANFRED DURNER

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 524 b

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

*Zeitschrift für spekulative Physik /*  
Friedrich Wilhelm Joseph Schelling,  
mit einer Einl. und Anm. hrsg. von Manfred Durner. –  
Hamburg : Meiner  
(Philosophische Bibliothek ; 524)  
Bd. 2 (2001)  
ISBN 3-7873-1584-5

© Felix Meiner Verlag 2001. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: post scriptum, Freiburg im Breisgau, Druck: Strauss, Mörlenbach. Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer, Berlin. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

## Inhalt

Einleitung. Von Manfred Durner . . . . . IX

F. W. J. SCHELLING  
Zeitschrift für spekulative Physik

*Band 2 (PhB 524b)*

Erstes Heft

I. Spontaneität = Weltseele oder das höchste Prinzip  
der Naturphilosophie  
von K. A. Eschenmayer . . . . . 233

II. Ideen zur Konstruktion der Krankheit  
von Dr. Ph. Hoffmann . . . . . 273

III. Anhang zu dem Aufsatz des Herrn Eschenmayer  
betrifft den wahren Begriff der Naturphilosophie  
und die richtige Art ihre Probleme aufzulösen  
vom Herausgeber . . . . . 297

IV. Miszellen (Fortsetzung) . . . . . 321

Zweites Heft

Darstellung meines Systems der Philosophie . . . . . 329

Anmerkungen. Von Manfred Durner . . . . .	437
Bibliographie . . . . .	451
Personenverzeichnis . . . . .	457

*Band 1 (PhB 524 a)*

Einleitung. Von Manfred Durner . . . . .	IX
--	----

Erstes Heft

Vorrede . . . . .	5
-------------------	---

I. Rezension der neuern naturphilosophischen Schriften des Herausgebers von Dr. Steffens, aus Kopenhagen . . . . .	7
--	---

II. Anhang zu dem voranstehenden Aufsatz, betreffend zwei naturphilosophische Rezensionen, und die Jenaische Allgemeine Literaturzeitung vom Herausgeber . . . . .	37
---	----

III. Allgemeine Deduktion des dynamischen Prozesses oder der Kategorien der Physik vom Herausgeber . . . . .	69
--	----

IV. Über den Oxydations- und Desoxydations-Prozeß der Erde. Eine Abhandlung vorgelesen in der naturforschenden Gesellschaft zu Jena von Dr. Steffens . . . . .	93
---	----

Zweites Heft

I. Allgemeine Deduktion des dynamischen Prozesses. (Beschluß der im ersten Heft abgebrochenen Abhandlung) vom Herausgeber . . . . .	113
--	-----

II. Beschuß der Rezension der neuesten naturphilosophischen Schriften des Herausgebers von Dr. Steffens . . . . .	167
III. Miszellen vom Herausgeber . . . . .	189
Anmerkungen. Von Manfred Durner . . . . .	211

## Einleitung

### I.

Das erste Heft des zweiten Bandes der »Zeitschrift für spekulative Physik« erschien zur Leipziger Neujahrsmesse, die am 1. Januar 1801 begann; das zweite Heft nur wenige Monate später zu der am 26. April eröffneten Oster- bzw. Jubilatemesse.<sup>1</sup> Der angekündigte dritte Band der Zeitschrift kam, aufgrund von Differenzen Schellings mit dem Verleger Johann Christian Gabler, nicht mehr auf den Markt. 1802 erschien dann im Verlag Friedrich Cotta, Tübingen, eine Fortsetzung von Schellings Publikationsorgan unter dem Titel »Neue Zeitschrift für speculative Physik«. Diese wurde allerdings nach drei Heften noch im gleichen Jahr ebenfalls eingestellt. Damit kam Schellings Projekt einer Zeitschrift zur Verbreitung und Diskussion seiner naturphilosophischen Ideen zu einem Ende.<sup>2</sup>

Heft eins des zweiten Bandes enthält vier Abhandlungen, von denen zwei nicht aus Schellings Hand stammen, während das zweite Heft mit einem einzigen, sehr umfangreichen Beitrag ausgefüllt ist: Schellings »Darstellung meines Systems der Philosophie«.

### II.

Zu den Autoren des vorliegenden Bandes gehören, neben Schelling, *Johann Philipp Hoffmann* und *(Adolph) Carl August Eschenmayer*.

<sup>1</sup> Zur Datierung der entsprechenden Messen vgl. »Verzeichniß der Wahl- und anderer besonders in Leipzig merkwürdigen Tage auf das Jahr 1801«. In: »Leipziger Adreß- Post- und Reise-Calender auf das Jahr 1801«.

<sup>2</sup> Zu den Einzelheiten vgl. die Einleitung zum ersten Band. S. XXIII–XXV.

Über den erstgenannten Autor ist nur wenig bekannt: Hoffmann war von Beruf Mediziner, stammte aus Röbling (Thüringen) und immatrikulierte sich am 29. April 1790 an der Universität Leipzig.<sup>3</sup> Im Jahre 1798 veröffentlichte er eine Schrift mit dem Titel: »Grundriß eines Systems der Nosologie und Therapie.«<sup>4</sup>

Eschenmayer trat schon in jungen Jahren in Beziehung zu Schelling und blieb bis zu seinem Lebensende, ungeachtet aller sachlichen Differenzen, dessen »Verehrer und Freund«.<sup>5</sup> Er wurde 1768 im württembergischen Neuenbürg geboren und begann mit dem Studium der Medizin an der Karlsschule in Stuttgart. Nach deren Aufhebung im Jahre 1793 wechselte er an die Universität Tübingen. Dort schrieb Eschenmayer seine Dissertation mit dem Titel »Principia quaedam disciplinae naturali, in primis chemiae ex metaphysica naturae substernenda« und wurde im März 1796 zum Dr. med. promoviert. Nach Abschluß seines Studiums ließ sich Eschenmayer in Kirchheim (Teck) als praktischer Arzt nieder, zog kurze Zeit später nach Sulz und wurde dort zum Oberamtsarzt bestellt. Im Jahre 1800 erhielt er die gleiche Stelle

<sup>3</sup> Vgl. Erler, Georg [Hg.]: »Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig 1559–1809«, Bd. 3, Leipzig 1909, S. 169.

<sup>4</sup> Hoffmann, Johann Philipp: »Grundriß eines Systems der Nosologie und Therapie«, Elberfeld 1798.

<sup>5</sup> Vgl. Eschenmayer C[arl] A[ugust]: »Betrachtungen über den physischen Weltbau, mit Beziehung auf die organischen, moralischen und unsichtbaren Ordnungen der Welt«, Heilbronn 1852, S. V: »Wie ich einst meine Studien als Zeitgenosse, Verehrer und Freund *Schellings* mit der Naturphilosophie anfieng, so will ich sie auch, nachdem ich als Lehrer manchen Gang durch das philosophische Gebiet gemacht, damit endigen.« – Zu Eschenmayers Leben und Werk vgl. die Artikel in: »Allgemeine Deutsche Biographie«, Bd. 6, Leipzig 1877, S. 349f.; »Neue Deutsche Biographie«, Bd. 4, Berlin 1959, S. 644; Wuttke, Walter: »Materialien zu Leben und Werk Adolph Karl August von Eschenmayers«. In: »Sudhoffs Archiv. Zeitschrift für Wissenschaftsgeschichte«, Bd. 56, Wiesbaden 1972, S. 255–296; Marks, Ralph: »Konzeption einer dynamischen Naturphilosophie bei Schelling und Eschenmayer«, Diss. München 1985; Jantzen, Jörg: »Eschenmayer und Schelling. Die Philosophie in ihrem Übergang zur Nichtphilosophie«. In: Jaeschke, Walter [Hg.]: »Religionsphilosophie und spekulative Theologie. Der Streit um die Göttlichen Dinge (1799–1812)«, Hamburg 1994, S. 74–97.

in Kirchheim, wo er die folgenden elf Jahre wirkte. Neben seiner Tätigkeit als Arzt betrieb Eschenmayer kontinuierlich philosophische Studien und publizierte auch auf diesem Gebiet. 1811 folgte er einem Ruf als außerordentlicher Professor für Philosophie und Medizin an die Universität Tübingen; 1818 wurde Eschenmayer dort Ordinarius für praktische Philosophie. In dieser Eigenschaft hielt er nicht nur Vorlesungen zu rein philosophischen Themen, sondern las auch über »psychische Medizin« und erwarb sich so Verdienste um die Begründung der Psychiatrie als wissenschaftlicher Disziplin. 1836 wurde Eschenmayer emeritiert; er zog sich anschließend wieder nach Kirchheim zurück und verstarb dort 1852.

In seiner Dissertation, die bald auch in einer erweiterten Fassung unter dem Titel »Säze aus der Natur-Metaphysik auf chemische und medicinische Gegenstände angewandt« in deutscher Sprache erschien,<sup>6</sup> unternahm Eschenmayer den Versuch, die Naturwissenschaft, und insbesondere die Chemie, aus Prinzipien der Kantischen Dynamik zu begründen. In Anknüpfung an Kant ging er von dem Grundsatz aus, daß sich die Existenz von Materie nur unter Annahme der ursprünglichen Kräfte von Attraktion und Repulsion zureichend erklären lasse. Durch die je verschiedene Verbindung beider Kräfte ergeben sich differente Grade von Materie, die als ursprüngliche »Qualitäten« erscheinen und in engem Bezug zur spezifischen Dichte stehen.<sup>7</sup> Die Gradation der Materie hat sowohl ein Maximum als auch ein Minimum. Zwischen beiden Polen liegt eine unendliche Anzahl von Mittelgraden, die sich wiederum in eine positive und negative Gradreihe

<sup>6</sup> Eschenmayer, C. A.: »Säze aus der Natur-Metaphysik auf chemische und medicinische Gegenstände angewandt«, Tübingen 1797.

<sup>7</sup> Vgl. ebd., S. 5–7: »Qualitäten sind daher Grade, und ein Grad Materie ist irgend ein Größen Verhältniß, in welchem die Attractions- und Repulsionskraft zu einander stehen. [...] Da alle mögliche Beziehung der Repulsionskraft zur Attraction blos ein umgekehrtes Verhältniß des Raums, den eine Materie einnimmt, zu ihrer Masse hervorbringen kann, so müssen sich die Gradverschiedenheiten jener Kräfte in specifisch verschiedenen Dichtigkeiten äußern. Wenn nun die Qualitäten mit den Graden gegeben sind, so müssen sie auch mit den verschiedenen Dichtigkeiten wechseln.«

scheiden,<sup>8</sup> je nach dem Überwiegen der repulsiven oder attraktiven Grundkraft. Die negative Gradreihe nähert sich asymptotisch dem Unendlichkleinen, die positive dem Unendlichgroßen. In diesem Kontext bezeichnet Eschenmayer die verschiedenen Grade der Materie auch als »Potenzen«. Der Übergang der positiven Gradreihe in die negative stellt den gemeinschaftlichen Mittelpunkt dar, der beide Glieder in Beziehung zueinander setzt und als solcher selbst potenzlos ist. Er wird mit dem mathematischen Zeichen 0 zum Ausdruck gebracht.<sup>9</sup> Dieser Mittelpunkt wird gedacht als Indifferenz der beiden Kräfte; Materie in der Potenz 0 ist reines Substrat ohne qualitative Eigenschaft. Erst durch Potenzierung, d. h. dem Größerwerden der einen Kraft und dem damit verbundenen Kleinerwerden der anderen Kraft, erhält die Materie konkrete Bestimmtheit.<sup>10</sup> Auf dieser Grundlage versuchte Eschenmayer chemische Prozesse neu zu verstehen. So interpretierte er z. B. die Reaktion zweier spezifisch verschiedener Stoffe zu einer homogenen und neutralen Mischung als Akt »einer dynamischen Verbreitung zweyer Grade zu einem Mittelgrad«.<sup>11</sup> Im Phänomen der chemischen Affinität drückt sich nach ihm nichts anderes aus als das Streben der Materie nach einem dynamischen Gleichgewicht.<sup>12</sup>

Eschenmayer führte seinen Ansatz weiter aus in der Schrift »Versuch die Geseze magnetischer Erscheinungen aus Säzen der

<sup>8</sup> Vgl. ebd., S. 10: »Die repulsive Kraft ist in Rüksicht auf unser Anschauungsvermögen als eine Position, die attractive Kraft als eine Negation zu sezen, weil jene den Raum erfüllt, diese die Grenzen der Erfüllung bestimmt.«

<sup>9</sup> Vgl. ebd., S. 11. »Da die positive Gradation eben so zunimmt als die negative abnimmt und umgekehrt, so muß es einen Punkt geben, in welchem beide gleich groß sind, dieser Punkt, da in ihm die Gradation aufgehoben gedacht wird, müßte für unsere Anschauung keine Qualität darbieten, und M [= Materie] wäre in Rüksicht einer Gradation in jenem Punkt zur Potenz = 0 erhoben.«

<sup>10</sup> Vgl. ebd., S. 13: »Wenn M [= Materie] in die Potenz = 0 erhoben ist, so gewährt sie in der Anschauung keine sinnliche Qualität, wenn sie aber in Graden und zu Gliedern fortschreitend gedacht wird, so sind uns auch die empirischen Bestimmungen der Materie gegeben.«

<sup>11</sup> Ebd., S. 16.

<sup>12</sup> Vgl. ebd., S. 21 f.

Naturmetaphysik mithin a priori zu entwickeln« von 1798<sup>13</sup> und der Abhandlung »Dedukzion des lebenden Organismus«, die im folgenden Jahr erschien.<sup>14</sup> In der erstgenannten Schrift erklärt er die magnetischen Phänomene auf der Grundlage der Hypothese eines Gleichgewichts von positiver und negativer Kraft, während die »Dedukzion« sich um den Nachweis bemüht, daß organisches Leben auf dem Wechselverhältnis jener beiden ursprünglichen Tätigkeiten gründet, welche auch das Selbstbewußtsein konstituieren. Der Organismus wird dabei begriffen als die »Außenseite« des Selbstbewußtseins.

Zwei Aspekte in Eschenmayers Konzeption einer Naturmetaphysik auf transzendentaler Basis sind hervorzuheben: Er denkt Materie als Kontinuum, dessen Konkretion durch quantitative Differenz oder verschiedene Größenverhältnisse der Grundkräfte erzeugt wird, und er versucht, die so bedingten qualitativen Bestimmungen der Materie dem mathematischen Kalkül zu unterwerfen.<sup>15</sup> Hatte Kant in seinen »Metaphysischen Anfangsgründen« davor gewarnt, die spezifischen Verschiedenheiten der Materie a priori ableiten zu wollen,<sup>16</sup> so hält Eschenmayer dagegen: »Kant erinnert, daß man sich hüte, über das, was den allgemeinen Begrif der Materie möglich macht, hinauszugehen und die besondere oder sogar specifische Bestimmungen derselben a priori erklären zu wollen. Mir scheint es, als ob gerade die specifischen Bestimmungen der Materie in dem allgemeinen Begrif derselben

<sup>13</sup> Eschenmayer, C. A.: »Versuch die Geseze magnetischer Erscheinungen aus Säzen der Naturmetaphysik mithin a priori zu entwickeln«, Tübingen 1798.

<sup>14</sup> Eschenmayer, C. A.: »Dedukzion des lebenden Organismus«. In: »Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen und praktischen Heilkunde«, hg. v. Andreas Röschlaub, Bd. 2. Stück 3. Frankfurt a. M. 1799, S. 327–390.

<sup>15</sup> Eschenmayer hatte sich in seinen Schriften auch immer wieder um die Darstellung seines Potenzierungsmodells in mathematischen Formeln bemüht. (Vgl. z. B. »Säze«, a. a. O., S. 11 f.; »Versuch«, a. a. O., S. 38 ff.)

<sup>16</sup> Vgl. Kant, Immanuel: »Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft«, 2. Aufl. Riga 1787, S. 83–85. (»Kants Werke«, hg. v. der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1902 ff., Bd. IV, S. 524 f.)

enthalten seyn müssen, daß man nicht über jenen hinauszugehen brauche, um zu diesen zu gelangen, sondern vielmehr nur in ihn hineinzugehen nöthig habe, und daß die Zergliederung des allgemeinen Begriffs die Grundsäze zur Konstruktion für die spezifischen Bestimmungen zugleich an die Hand gebe.«<sup>17</sup>

Schelling hatte bereits in seiner ersten naturphilosophischen Schrift, den »Ideen zu einer Philosophie der Natur«, auf Eschenmayers Dissertation hingewiesen und aus ihr zitiert. Er rühmte die Abhandlung als den ersten Versuch, »die Principien der Dynamik, so wie sie von Kant aufgestellt sind, mit ächt-philosophischem Geiste, auf empirische Naturlehre, vorzüglich Chemie, anzuwenden.«<sup>18</sup> Eschenmayer hat sich, nach dem Urteil Schellings, »um die Begründung einer dynamischen Physik die frühesten Verdienste nach Kant« erworben.<sup>19</sup> Die angeführten Schriften Eschenmayers hatten daneben auch Schelling zur Verwendung des Begriffs der Potenz und zur Darstellung philosophischer Sachverhalte in Formeln inspiriert.<sup>20</sup>

<sup>17</sup> Eschenmayer, C. A.: »Versuch«, a. a. O., S. 69 f.

<sup>18</sup> Schelling, F. W. J.: »Ideen zu einer Philosophie der Natur«, Leipzig 1797, S. 232 f. (»Historisch-kritische Ausgabe«. Im Auftrag der Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hg. v. H. M. Baumgartner et al., Stuttgart-Bad Cannstatt 1976 ff. [AA] Bd. I, 5, S. 285; »Sämmtliche Werke« [SW], hg. v. Karl Friedrich August Schelling. Stuttgart und Augsburg 1856 ff. Bd. II, S. 313.)

<sup>19</sup> Schelling, F. W. J.: »Anhang zu dem Aufsatz des Herrn Eschenmayer betreffend den wahren Begriff der Naturphilosophie«. In: »Zeitschrift für spekulative Physik«, Bd. II, Heft 1, Jena und Leipzig 1801, S. 112. (SW IV, S. 82.)

<sup>20</sup> Vgl. Schelling, F. W. J.: »Ueber das absolute Identitäts-System und sein Verhältniß zu dem neuesten (Reinholdischen) Dualismus«. In: »Kritisches Journal der Philosophie«, Bd. I, Stück 1, Tübingen 1802, S. 1–90. – S. 67: »Den ausgedehntesten Gebrauch der allgemeinen mathematischen Zeichen [...] ferner der Bezeichnung von Begriffen durch mathematische Formeln, (dieselbigen, welche ich anwende), hat Eschenmayer in seinen 1797 erschienenen *Sätzen aus der Naturmetaphysik*, und seinem ein Jahr nachher erschienenen *Versuch, die magnetischen Erscheinungen a priori abzuleiten*, gemacht.« – Auch Hegel bezeugt, daß Eschenmayer eine wesentliche Quelle für Schellings Potenzenlehre war. (Vgl. ders.: »Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie« Bd. 3, Stuttgart-Bad Cannstatt 1965, S. 665.)

FRIEDRICH WILHELM JOSEPH SCHELLING

Zeitschrift für  
spekulative Physik

Band 2

Zeitschrift  
für  
spekulative Physik

Herausgegeben

von

Schelling.

---

Zweyten Bandes erstes Heft.

---

Jena und Leipzig,

bei Christian Ernst Gabler.

1801.

I. Spontaneität = Weltseele  
 oder das höchste Prinzip der Naturphilosophie  
 von K. A. Eschenmayer

»Was ist die Materie anders, als der ERLOSCHNE GEIST? In ihr ist  
 5 alle Duplizität aufgehoben, ihr Zustand ein Zustand der absoluten  
 Identität und der Ruhe. Im Übergang aus der Homogenität in Duplizität  
 dämmert schon eine Welt, mit der Wiederherstellung derselben  
 geht die Welt selbst auf; und was ist denn diese Welt anders als der  
 SICHTBARE GEIST?«

10 Dies sind die tiefgedachten Worte Schellings in seinem Meister-  
 \* werke: *Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie*. In ihnen  
 liegt jenes letzte Problem, das bisher so oft, statt gelöst zu werden,  
 nur hinaus geschoben, so oft, statt sich in ein unwandelbares  
 Axiom zu enden, nur durch Zwischensätze vermittelt wurde, in  
 15 ihm ist die Frage um | Verknüpfung zwischen *Natur* und *Begriff*,  
 zwischen *Gesetz* und *Freiheit*, zwischen *totem Mechanism* und  
*lebendiger Dynamik*. Wir ahnden den Sinn jener Worte durch  
 das ganze Werk des Verfassers, aber ihre Bedeutung uns vollends  
 kund zu tun, dazu fehlt noch die letzte Hand des Meisters.

20 Das Problem selbst drückt Schelling am Ende seiner Resultate  
 auf folgende Art aus pag. 254.:

[»] Welches ist der allgemeine Tätigkeitsquell in der Natur? Welche  
 Ursache hat in der Natur das erste dynamische Aufbereinander (wovon  
 das Mechanische eine bloße Folge ist) hervorgebracht? Oder welche  
 25 Ursache hat zuerst in die allgemeine Ruhe der Natur den Keim der  
 Bewegung, in die allgemeine Identität Duplizität, in die allgemeine  
 Homogenität der Natur den ersten Funken der Heterogenität ge-  
 \* worfen? [«]

Auf dieses Problem sah sich der Verfasser getrieben, nachdem  
 30 er den Begriff der Natur in seiner höchsten Allgemeinheit gefaßt  
 und abwärts durch seine wesentliche Stufen hindurch geführt  
 hatte; also gerade da, wo der Verfasser endet, tut sich dieses Pro-  
 blem hervor, das ganze Resultat dieses scharfsinnigen Werkes  
 dringt sich in Hervorbringung dieser Aufgabe zusammen – und

so mußte es auch sein: *Schelling* geht von einem *unbedingten Empirismus* aus, d. h. über das erste *movens* der Natur soll in[n]erhalb des Empirismus keine Frage sein, der Naturphilosoph, so wie er die Natur antrifft, findet sie schon ins *Werden* gesetzt und er kann weiter nichts tun, als die jetzt aktiven Naturprinzipien in ihrer Tätigkeit zu entwickeln; unbedingt ist der Empirismus nur für den Naturphilosophen, unbedingt also nur unter der Bedingung, daß das *Prinzip* des *Werden*s, auf welches eben die von *Schelling* aufgestellte Aufgabe bestimmt hinweist und deren Lösung dem Transzentalphilosophen zugehört, ausgeschlossen werde; so läßt sichs erklären, wie *Schelling*, nachdem er von einem *unbedingten Empirismus* ausging, denselben in seine fortlaufende Zweige durch Sondrung des Anorgischen und Organischen verfolgte, und endlich durch Einung ebendesselben wieder in sich zurückkehrte, gerade mit dem obigen Problem enden mußte. 15

Jenes *Urprinzip*, was, um mit *Franz Baader* zu reden, den Aus-hauch von oben in die tote Bildsäule des Prometheus weht, die erste Welle im Puls der Natur (das Wechselspiel ihres Dualism) rege macht, bleibt unbekannt, und hier ist gerade der Punkt, wo das *Unbedingtsein* des *Empirismus* aufgehoben und einem höhern, schöpferischen Selbst die Stelle eingeräumt werden muß: das Grab des *Empirismus* ist die Auferstehung des *Rationalismus*. Auf diesen Punkt hinzuweisen, ist die Absicht dieses Aufsatzes. |

Was ist denn jenes *Urprinzip*?

Es ist uns so nahe, und wir suchen es im Unermeßlichen, – es versinnlicht sich jeden Augenblick vor uns, und wir leihen ihm ein übersinnliches Substrat, – es spiegelt sich überall außer uns vom Kristall bis zum Blatt, vom Blatt bis zur edlern Gestalt des Tiers, nur in uns selbst verhehlt es sich; – es ist, wie *Baader* sagt, der *Aufgang* – die Sonne, welche das Versinken in Nacht in neue Morgenröte lichtet; durch dasselbe wird der Geist sichtbar im Erwachen der Natur, und wenn es fehlt, der Geist erloschen im Schlaf der Materie. 25

*Jenes Prinzip = WELTSEELE*

und

*Weltseele = SPONTANEITÄT*

## Nähere Prüfung

Mein *Geist* und die *Natur* stehen einander gegenüber: In mir ist *Freiheit*, in der Natur *Gesetz*; insofern ich mich so erblicke, bin ich Spontaneität, reine Tätigkeit, Prinzip des Werdens, die Natur 5 hingegen toter Mechanismus, Passivität, bloßes Sein. *Aber die Natur dringt mir die Produkte ihrer Gesetzmäßigkeit auf und ich dringe ihr die Produkte meiner Freiheit auf.* |

In diesem Wechselspiel ist offenbar meine Freiheit beschränkt, der Zwang der Natur hingegen gemindert.

10 Den ersten Satz betreffend:

Insofern ich empfinde und anschaue, stehe ich unter der Macht der Natur, mein Vorstellen richtet sich ganz nach ihr, ich bin also nicht bloß reine Tätigkeit, bloßes Prinzip des Werdens, in mir ist sonach auch ein von außen bewirktes Sein, d. h. ich bin 15 auch Natur. Umgekehrt, in der Natur von außen ist nicht bloße Passivität; das geringste, was ich ihr beizulegen genötigt bin, ist ein innrer, nicht weiter abzuleitender Trieb, der seine Kausalität in mir sucht.

Den zweiten Satz betreffend:

20 Auch im freien Handeln bin ich noch beschränkt, ich kann den vorhandenen Stoff weder tilgen noch neuen erschaffen, meine ganze Macht ist bloß aufs Bilden und Modifizieren desselben eingeschränkt, die Natur widerstrebt mir durch den Stoff und Widerstreben ist wenigstens bedingte (durchs Streben vermittelte) 25 Tätigkeit.

In beiden Fällen ist Tätigkeit und Leiden auf einer und der andern Seite, aber ausschließlich ist dem ersten Satz nach das Bewußtsein von Zwang, | Notwendigkeit in mir, das Gegenteil prädiziere ich von der Natur: ausschließlich dem zweiten Satz 30 zufolge das Bewußtsein von Freiheit, Unabhängigkeit in mir, das Gegenteil in der Natur.

Offenbar ist in dieser ganzen Folgerung nur von einem absoluten Quantum von Tätigkeit die Rede, welches aber an zwei entgegengesetzte Potenzen (Geist und Natur) verteilt werden soll:

So viel Tätigkeit in mir, so viel Negation in der Natur und umgekehrt, beide halten ein vollkommenes Wechselverhältnis. Also – es ist überhaupt kein Leiden, sondern nur Tätigkeit, aber diese Tätigkeit ist an *entgegengesetzte Potenzen* verteilt; was in mir *positiv* ist, ist im Entgegengesetzten *negativ* (mathematische Wahrheit), 5 und jetzt gelangen wir auf einen hellen Punkt: würde es dem Philosophen gelingen, jene entgegengesetzte Potenzen im Ich zu vereinigen, so wäre jenes Wechselspiel bloß ein Produkt des Ichs.

Geist und Natur, Subjektivität und Objektivität, Sein und Wer- 10 den wäre eben die synthetische Vereinigung, worin das Ich besteht; das absolute Quantum der Tätigkeit wäre bloß der Maßstab, mit welchem das Vernunftwesen die einzelnen Zustände, die größere oder geringere Tätigkeit kalkulierte: Es ließe sich eine Reihe konstruieren, an deren positiver Seite die Tätigkeit, 15 freies Handeln, und an deren negativer Seite Naturnotwendigkeit, nothwendiges Handeln, das Übergewicht hätte, und an deren beiden Extremen, nämlich am positiven reine Spontaneität, am negativen reine Naturnotwendigkeit, auf unendliche Potenzen fallen würde, d. h. das Übergewicht des einen Faktors würde un- 20 endlich groß sein, mithin der andere ganz verschwinden.

Einen Hauptteil dieser Aufgabe suchte ich in einem Heft des Röschlaubischen Magazins unter der Aufschrift: *Deduktion des lebenden Organismus* zu erörtern, ich verweise in der Hauptsache \* darauf und wiederhole nur das hiehergehörige: 25

Wenn man die vermittelnden Glieder aufsucht, deren Konkurrenz die Welt in das mannigfaltige Dasein hervorruft, so trifft man auf zwei Stufenleitern, wie Schelling in genanntem Werke sehr schön gezeigt hat, eine für die *anorgische* Natur, welche vom \* Licht auf Elektrizität, von Elektrizität auf Magnetismus fortläuft, 30 die andere für die *organische* Natur, welche von Bildungstrieb auf Irritabilität, von Irritabilität auf Sensibilität fortläuft: geht der *Empirismus* so weit, so geht er weit genug, wenigstens so weit, als es die höhere Physik mit Fug und Recht von ihm fordern kann; aber der *Empirismus* soll überhaupt aufgehoben werden, denn er 35 endet gerade da, wo die Unterordnung der niedern Prinzipien unter eine alles zusammenfassende Sphäre zum Problem wird:

bis zum Urprinzip, das sich selbst produziert und (obwohl nach bestimmten Gese[tzen]) Kausalität nach außen fordert, d. h. zum *ursprünglichen Triebe* der Natur<sup>1</sup> erhebt er sich nicht.

Der ursprüngliche Trieb als Selbstwirkung nach außen, welche

5 zwar Kausalität sucht, aber lediglich durch sich keine hat, trägt offenbar den Charakter sowohl der Spontaneität als der Natur an sich. Selbstwirkung, die im Streben nach außen sich nie erschöpft und wie ein unendlicher Faktor immer aufs neue sich reproduziert, erkennt bloß die Spontaneität als ihre Schöpferin,

10 aber daß diese Selbstwirkung bloß Kausalität sucht, ohne sie erreichen zu können, daran erkennt man die träge Fessel der Natur. Die | Spontaneität, durchs Medium der Natur *gebunden, erlischt* in einem Triebe, die Natur, durchs Medium der Spontaneität *gehoben, wird zu einem Triebe angefacht*; der Trieb hält die Mitte

15 zwischen Spontaneität und Natur, er ist gleichsam die zwischen zwei entgegengesetzten Potenzen sich konstituierende Einheit, das *punctum saliens* der anorgischen und organischen Welt. Es ist demnach die Spontaneität, vermittelst welcher die Natur vor unsren Augen erwacht, und es ist die Natur, vermittelst welcher die

20 Spontaneität unter die Gesetze der Endlichkeit sich beugt und der ursprüngliche Trieb, der Vereinigungspunkt beider, ist mithin die eigentliche Basis (das Urprinzip), an welcher der Naturphilosoph die Entwicklung seiner niedern Prinzipien anknüpfen kann.

25      <sup>1</sup> Die Verlegenheit, in welcher die Physik sich befindet, sich zum ursprünglichen Triebe zu erheben, ist so alt und ihre Spur in der Vorzeit so unverkennbar, daß es sich nur daraus erklären läßt, wie unsere Vorfahren dazu gelangten, dem Imaginations-Spiel, von einem Naturbegriff zum andern aufzusteigen, gleichsam durch einen Schlag ein Ende zu machen

30 und der Physik die Idee einer *Weltseele* voranzusetzen. Dies war eine Hypothese der höhern Physik im grauen Altertum: in wie mannigfaltigen Gestalten kehrte diese Hypothese zu uns zurück. – Unsere Philosophie hebt den *Empirismus* auf: Geist und Natur sollen in einem ursprünglichen Triebe sich vereinigen, und während der niedere Bestandteil dieses Triebes in dem gesetzvollen Mechanism von Glied zu Glied forteilt, soll der andere, höhere Bestandteil in gleicher Wechselwirkung sich über die Gesetze erheben.

Noch mehr Gehalt für diese Folgerung ist in folgendem:

Der Philosoph, so wie er den Menschen auf seinem gewöhnlichen Standpunkte findet, ist genötigt, demselben eine *freie Reflexion* und *freie Produktion* beizulegen: Dies sind zwei Vermögen, deren Äußerungen einander in entgegengesetzter Richtung treffen; was eines zu gewinnen sucht, das vernichtet das andere, und der Gewinn des einen offenbart sich im Verlust des andern, vollkommne Wechselwirkung; aber beide sind unendlich, mithin einander gleich: vermöge dieser Gleichheit müßten sie | sich ohne fremde Störung in der Mitte berühren, in ein absolutes 10 Gleichgewicht setzen und in diesem Zustand toter Ruhe ewig beharren, es könnte von Verlust und Gewinn weder auf einer noch der andern Seite die Rede sein. – So ist es aber nicht – denn der Mensch ist sich jeden Moment einer freien Reflexion und freien Produktion bewußt, dies ist unleugbare Tatsache; die bei- 15 den Funktionen können demnach nicht in der *Mitte* zusammen treffen, weil sonst jenes Bewußtsein unmittelbar dadurch aufgehoben würde.

So gewiß jene Tatsache ist, so gewiß müssen beide Funktionen *auseinandergehalten* werden, und dies ist das Werk der Spontanei- 20 tät. *Im unendlichen Auseinanderhalten entgegengesetzter Tätigkeiten offenbart sich der Geist*, wie Schelling schon so treffend sagt. Durch \* das Auseinanderhalten werden jene Funktionen unabhängig von- einander und jede kann ihrer Tendenz ins Unendliche folgen. Wie wäre außerdem eine freie Reflexion und eine freie Produk- 25 tion möglich? Wie wäre ein Begriff möglich, wenn nicht im nämlichen Moment, wo ich abstrahiere, analysiere, die Synthese zurückgehalten würde, wie wäre ein Produkt möglich, wenn nicht in eben demselben Moment, wo ich verbinde, synthetisch verfahre, die Analyse zurückgehalten würde?<sup>1</sup> | 30

<sup>1</sup> Das Vermögen zu wählen wird von der Spontaneität nur in einer niedern Beziehung prädiziert, die höhere | ist, daß die Gebundenheit beider Vermögen eine endliche Zeit hindurch aufgehoben wurde, und dann tritt erst die Wahl ein.

Spontaneität, in ihrer höchsten Beziehung gedacht, besteht im unendlichen Auseinanderhalten der Funktionen jener beiden Vermögen: vermittelst der Reflexion geht sie aus auf *Vernichten*, vermittelst der Produktion geht sie aus auf *Erschaffen*, sie wird 5 jedesmal eingeschränkt durch den *Stoff* und statt des Vernichtens tritt ein Trennen, Abstrahieren (Begriff), statt des Erschaffens ein Verbinden, Modifizieren (Kunstprodukt) an ihre Stelle, und so weit reicht die Kausalität der Spontaneität.

Durch das *Auseinanderhalten* beider Vermögen wird ein Handeln 10 möglich, das mit *Bewußtsein* von *Freiheit* verknüpft ist (Begriff und Kunstprodukt).

So gewiß nun dies ist, so gewiß ist es auf der andern Seite auch, daß die Tendenz zum absoluten Gleichgewicht, zum absoluten Zusammentreffen unaustilgbar in beiden entgegengesetzten 15 Vermögen wohne und in dieser Tendenz liegt der Gegensatz der Spontaneität – *die Natur*.

So wie die Spontaneität für sich allein alle Gesetzmäßigkeit verweigert, ebenso strebt die Natur, | für sich ein absolutes Gesetz (des Gleichgewichts) hervorzubringen, ebenso wie die Spontaneität im absoluten Unendlichen sich verlieren würde, so sucht 20 sich die Natur in einer absoluten Endlichkeit aufzuheben; keines von beiden soll gelten: Weder die Tendenz zum absoluten Gleichgewicht, noch das Auseinanderhalten beider Funktionen ins Unendliche soll stattfinden, sondern ein *Drittes*, welches den 25 Charakter der Spontaneität und der Natur zugleich an sich trägt: dieses Dritte ist der *Trieb*, durch ihn wird die absolute Endlichkeit aufgehoben. – *Die Natur erwacht*, aber auch in ihm wird die Spontaneität herabgestimmt – *der Geist erlischt*, und so entsteht eine Reihe, zwischen deren unendlichen Endpunkten die 30 Totalsumme des Endlichen inne liegt und in deren Mitte die idealische Grenze fällt, welche Objektivität von Subjektivität scheidet.

Durch die *Tendenz zum absoluten Gleichgewicht* beider Vermögen wird ein Handeln möglich, das mit Bewußtsein von *Notwendigkeit* verknüpft ist (Empfinden und Anschauen).

So weit also Trieb von wirklicher Kausalität absteht, so weit steht das notwendige Handeln vom freien ab, aber beide Handlun-

gen gehören zu einem und ebendemselben Ich, in welchem jene entgegengesetzte Potenzen Geist und Natur verknüpft sind. |

Gegen diese und alle ähnliche Sätze erhebt sich nun die Erfahrung mit einer Art von Frohlocken, indem sie einerseits nicht für nötig hält, dem Philosophen in seinen Spekulationskreis zu fol- 5 gen, andererseits aber für unmöglich hält, ihre Fußstapfen a priori zu erreichen. Wahr ist es, daß wenn wir nicht im Stande sind, unsern letzten Schlußsatz gerade auf dem Punkt niederzusetzen, wo ihn die Erfahrung bequem aufnehmen kann, ihr Mißtrauen ganz gegründet bleibt. 10

Wir wollen die Erfahrung selbst hier redend einführen:

»Es ist sonderbar, sagt sie, wie der Philosoph auf seinem höherseinsollenden Standpunkt uns so tief versteckte Wahrheiten zu Gemüte führt, z. B. daß unser Ich selbst es seie, was die Natur oder überhaupt ein Universum aus sich heraus projiziere, und davon 15 wisse das erwähnte Subjekt nicht ein Wörtchen.«

Ich behaupte, daß es ganz natürlich damit zugehe, daß kein mögliches Naturprinzip den obersten Ring in der Kette schließen könne, daß es nur die Spontaneität sein könne, vermittelst welcher die Natur vor uns erwacht, aber gerade in dem ursprüng- 20 lichen Triebe, welcher die Natur weckt, selbst erlösche und daß eine erloschne Spontaneität doch wohl nicht mit Bewußtsein von Freiheit, mit | Überzeugung, daß jenes Werk das unsrige seie, begleitet sein könne, sondern daß vielmehr vermittelst des Gefühls jenes ursprünglichen Triebes das Bewußtsein von Naturnotwen- 25 digkeit (im Empfinden und Anschauen) uns vorschwebt.

Zugegeben auch im allgemeinen, wendet die Erfahrung ein, aber gehe einmal mit mir in das Besondere ein und beantworte mir folgende Fragen:

»Sollte wohl das kaum geborene Kind, dessen schüchternes und unstetes Auge zum erstenmal von dem Strahl der Sonne getroffen wird, jene helle Scheibe selbst projiziert haben, sollte es von seinem eigenen Produkt affiziert werden und sein Auge schließen? Wie diesem Kinde jede Empfindung – jetzt das Süße, jetzt das Saure – so neu ist, wie es jeden Gegenstand anstaunt, sollte es 35 wohl auch seine eigene Mutter projizieren? Was bleibt dann fürs Lernen übrig, was ist dann wohl noch Erfahrung?«